

## ZUM NEUNTEN NOVEMBER

Häufiger als zuvor begegnen uns seit dem 22. Juni auch im „Börsenblatt“ die lorbeerumrankten Anzeigen, mit denen wir dem deutschen Buchhandel Kunde geben müssen von den Namen der Kameraden, die für Führer, Volk und Vaterland ihr Leben geopfert haben. Wie aus allen Ständen und Berufen, so sind im Verlaufe des uns aufgezwungenen Krieges auch aus den Reihen des deutschen Buchhandels immer mehr Kameraden dem Rufe zu den Waffen gefolgt, um ihre soldatische Pflicht zu erfüllen. Sie haben das Buch mit dem Gewehr vertauscht, um in der Bewährung zu bestehen, die dem ganzen Volk mit allen seinen Schichten und Ständen auferlegt worden ist und durch die das künftige Schicksal zahlloser deutscher Generationen entscheidend bestimmt wird.

Weitaus der größte Teil des deutschen Volkes hat schon bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges gewußt, worum es in diesem Ringen gehen würde. Wie ehern die Geschichte ihren notwendigen Lauf nahm, das zeigte sich immer wieder, wenn unsere Gegner die Friedenshand zurückstießen, die Adolf Hitler ihnen im Bewußtsein der Unbesiegbarkeit der deutschen Wehrmacht mehrmals entgegenstreckte. Wenn aber da und dort noch Unsicherheit über den Sinn unseres Kampfes bestand, dann wurde der letzte Schleier hinweggerissen, als die deutsche Wehrmacht gezwungen war, gegen den Bolschewismus anzutreten, und als sich in den ersten Wochen des Feldzuges im Osten zeigte, welche ungeheueren Material- und Menschenmassen an der Ostgrenze Europas zusammengeballt worden und aufmarschiert waren, um Deutschland und damit ganz Europa in das Verderben und den Untergang zu reißen. Dieser Aufmarsch aber — und das deutet die Größe der Gefahr an, in der wir standen — war die sowjetische Antwort auf die von deutscher Seite in ehrlicher Vernünftigkeit gewollte Verständigung mit Sowjetrußland, auch wenn sich gefühlsmäßig dagegen alles in uns sträubte. Kein klarsehender und vernünftig denkender Deutscher kann an der Notwendigkeit des gegenwärtigen Kampfes zweifeln, und jeder weiß auch, daß Deutschland, indem es sich zu diesem Kampfe bekannte, einen geschichtlichen Auftrag im Dienste der europäischen Völkergemeinschaft und der menschlichen Kultur übernahm, dem es sich nicht entziehen konnte, da es sonst seine eigene Existenz verneint hätte.

Dieser Kampf fordert Opfer, und da die Zahl der eingesetzten Truppen viel größer ist als in den bisherigen Feldzügen, sind auch die Opfer größer, als sie es bisher waren. Zehntausende wertvollster deutscher Männer gaben schon ihr Leben hin, Hunderte aus unseren eigenen Reihen befinden sich darunter, und noch muß hart gekämpft und müssen täglich neue Opfer gebracht werden. Und wenn die Zahl der Gefallenen dieses Krieges auch noch in keinem Verhältnis zu der Zahl der Weltkriegstoten steht, so ist doch das Opfer des eigenen Lebens für jeden, von dem es gefordert wird, von bitterster Schwere,

denn keiner hat mehr zu geben als dies sein eigenes Leben, an dem jeder mit jeder Faser seines Herzens hängt; und ein dahingegebenes Leben bedeutet für die Hinterbliebenen, für Väter und Mütter, für Frauen und Bräute, für Geschwister und Kinder einen Verlust, dessen ganze Größe nur der zu ermessen vermag, dem selbst ein guter Freund oder ein Bruder, dem der Mann, der Vater genommen wurde. Es ist eine schmerzliche Fülle von Leid und Not und Tränen, die uns aus den schwarz geränderten Anzeigen entgegenblickt, denen wir tagtäglich in den Zeitungen begegnen.

Aber nichts darf uns dazu verleiten, angesichts der Schwere solcher Opfer die Aufgabe zu verneinen, die uns durch den Spruch der Geschichte auferlegt worden ist. Wie die Gefallenen des neunten November, so sind auch die Gefallenen dieses Krieges Soldaten, die als politische Soldaten ihr Leben einsetzten und hingaben, und ohne ihren Einsatz wäre der große Befreiungskampf des deutschen Volkes, in dem es seit vielen Jahren von Adolf Hitler geführt wird, sinnlos geworden. Deutschland konnte nicht in Freiheit und Frieden leben, solange an seiner Ostgrenze ein so mächtig gerüsteter Gegner stand, der den Untergang und die Vernichtung des deutschen Volkes wollte. Und es ist nicht auszudenken, was über uns alle gekommen wäre, wenn die Kriegs- und Vernichtungsmaschine dieses Gegners sich gegen unser Land und Volk in Bewegung gesetzt hätte. So ist jedes Opfer, das ein deutscher Soldat draußen bringt, für uns gebracht, für unsere Väter und Mütter und für unsere Kinder, für alles, was dem deutschen Menschen das Leben lebenswert macht. Wir, in der Heimat, an die noch nicht der Ruf zum Waffendienst erging, wir wollen unablässig in Dankbarkeit und Ehrfurcht derer gedenken, die draußen für uns gestorben sind. Nie wollen wir dieses Dankes vergessen, auch in unserer alltäglichen Arbeit nicht, denn es kann nichts von uns „gefordert“ werden, was auch nur annähernd mit dem verglichen werden könnte, was die geben, die ihr Leben opfern. Und wenn ein Tag wie der neunte November uns an das Gedächtnis jener Toten von der Feldherrnhalle mahnt, dann soll er uns in diesem und in den künftigen Jahren auch an die Toten dieses Krieges erinnern. Keine Arbeit ist so wichtig, daß sie uns nicht immer wieder einen Augenblick Zeit ließe, innezuhalten und unserer Gefallenen zu gedenken. Nicht um das Wortemachen ist es uns zu tun — wie arm und armselig sind auch die größten Worte vor solcher Tat, vor solchem Opfer! —, sondern um unsern Dank in stiller Liebe und stummer Ehrfurcht. So grüßen wir an diesem Tag mit den Toten von der Feldherrnhalle und mit allen denen, die für unser Volk fielen, auch die Toten aus unseren eigenen Reihen, und wir geloben ihnen, daß wir sie nie vergessen, daß wir ihrer stets gedenken werden, und daß ihr Opfer uns immerfort mahnen soll, da, wo wir stehen, unsere Pflicht zu erfüllen, wie unser Volk und die große Zeit, in der wir leben dürfen, es von uns fordern.